sich die objektive Lage der Dinge zu rächen pflegt, wenn sie von oben herab mißachtet wird. Hätte die deutsche Sozialdemokratie vor einem Jahre auf das Sirenenlied der Flottenschwärmer gehört, hätte sie die Flottenvorlage unterstützt, um die Regierung scharf zu machen wider die Junker, so würde sie heute auch zu den blamirten Europäern gehören, und die junkerlichen Ansprüche stießen überhaupt auf keine geschlossene Phalanx des Widerstandes mehr.

Ob sich der junkerliche Ansturm an dieser Phalanx schon brechen wird, das ist vorläufig unentschieden. An Eifer und Feuer wird es die Sozialdemokratie nicht fehlen lassen; in diesem Punkte ist sie seit vierzig Jahren von keiner bürgerlichen Partei übertroffen worden, und es sieht bisher nicht darnach aus, als ob ihr dies unerfreuliche Schicksal von den bürgerlichen Gegnern der Getreidezölle beschieden werden würde. Aber möglicher Weise ist die Sozialdemokratie noch nicht stark genug, den Sieg des Junkerthums zu hindern, solange dieser rückständigen Klasse von der bürgerlichen Verblendung fort und fort alle politischen Trümpfe in die Hand gespielt werden. Dann wird das Junkerthum noch einmal siegen, aber nur unter Bedingungen, die auch den noch rückständigen Massen der Nation die unwiderstehliche Erkenntniß aufdrängen werden, daß die prinzipielle Politik der Sozialdemokratie ihr einziges Heil und ihre einzige Rettung ist.

Die landwirthschaftlichen Einfuhrzölle.

Von Parvus.

Die Agrarzölle müssen aus zwei Gründen besonders untersucht werden: wegen ihres besonderen Einflusses auf die landwirthschaftliche Preisbildung und wegen der Bedeutung der Ausgaben für Lebensmittel in dem Haushalt der Arbeiterfamilie, folglich auch bei der Bestimmung der Lohnhöhe.

Im Gegensatz zur Industrie führt in der kapitalistischen Landwirthschaft die Entwicklung der Produktivkräfte nicht zu einer Verbilligung, sondern zu einer Vertheuerung der Produkte, weil die Grundrente die Tendenz hat, jeden Unterschied der Produktionskosten in sich aufzusaugen, so daß die Konkurrenz die Gleichheit der Profitraten (auch des Extraprofits der Grundrente) nicht auf dem Wege der Preisreduktion, sondern durch Erhöhung der Bodenpreise herstellt. Die industrielle Entwicklung führt dadurch, daß sie der Landwirthschaft eine in den Städten zusammengefaßte, ausschließlich auf den Waareneinkauf angewiesene, sich rasch vermehrende Bevölkerung gegenüberstellt, zu einer stetigen Steigerung des Marktbedarfes für landwirthschaftliche Produkte; damit steigen die Getreidepreise; damit die Grundrente, damit die Bodenpreise. Wenn nun in der Landwirthschaft selbst solche Produktionsverfahren eingeführt werden, die eine relative Ersparniß der Produktionskosten bedingen, so wird dadurch nur eine neue Rente gebildet, und die Bodenpreise steigen abermals. Daraus ergiebt sich, daß, je weiter fortgeschritten die kapitalistische Entwicklung eines Landes ist, desto höher seine landwirthschaftlichen Erträge, Getreidepreise, Grundrenten und Bodenpreise sind. Wenn nun Länder von verschiedenem kapitalistischen Entwicklungsgrad auf dem Weltmarkt zusammentreffen, so erzeugt die Konkurrenz in der Landwirthschaft eine umgekehrte Preisbewegung, wie in der Industrie: Während die mehr entwickelte Industrie die Waarenpreise in dem weniger entwickelten Lande herunterseßt, hat die kapitalistische Landwirthschaft vielmehr einem Preisdruck seitens des Auslandes zu begegnen und hebt selbst die Getreidepreise im Ausland. In dem weniger kapitalistisch fortgeschrittenen Lande werden also die Preise der gewerblichen Er-

zeugnisse sinken, dagegen die Getreidepreise steigen — in dem kapitalistisch mehr entwickelten Lande werden die Preise landwirthschaftlicher Produkte sinken, aber die sinkende Tendenz der Industriewaaren wird durch den lohnenden ausländischen Absatz gehemmt werden. Würde man diese Wechselwirkungen frei spielen lassen, so müßte offenbar endlich ein Mittelpunkt der sinkenden Grundrente in einem Lande, der steigenden im anderen erreicht werden, von dem aus eine neue aufsteigende Bewegung auf der ganzen Linie beginnt. Dieses Mittelmaß wird um so höher sein, je rascher das rückständige Land in seiner industriellen Entwicklung fortschreitet und je rascher das Tempo der industriellen Entwicklung auf dem Weltmarkt überhaupt ist. Und andererseits jedesmal, wenn ein neues Land in den Weltmarktsverkehr hineingezogen wird, muß die Ausgleichung der Getreidepreise und Grundrenten von Neuem stattfinden. Da aber die höheren Grundrenten in dem kapitalistisch mehr entwickelten Lande bereits in den Bodenpreisen kapitalisirt sind, so erhebt sich dort die gesammte Grundbesitzerklasse, sofern sie kapitalistisch wirthschaftet, also sämmtlicher Großgrundbesitz protestirend gegen den Rückgang der Getreidepreise. So entstehen die Agrarzölle. Ihr Zweck ist nicht, die aufkeimende Entwicklung eines nationalen Kapitals zu schützen, vielmehr sind sie der unfehlbare Anzeiger, daß ein Land kapitalistisch weiter fortgeschritten ist, als seine Umgebung, aber auch, daß eine Hypertrophie, ein Uebermaß der nationalen Entwicklung stattgefunden hat. Was wird nun durch die Agrarzölle erreicht?

Da die Schutzzölle die Aufgabe haben, der Preisbildung des Weltmarktes entgegenzuwirken, so muß ihre Wirksamkeit in der Praxis sehr davon beeinflußt sein, welche Stellung jenes schutzzöllnerische Land selbst im Weltmarkt einnimmt. Je geringer die Beziehungen zum Weltmarkt, je kleiner das Land, das um sich eine Douanenlinie zieht, desto mehr kann der Zustand einer vollständigen Isolirung erreicht werden. Dagegen je inniger die Beziehungen zum Weltmarkt, je größer das schutzzöllnerisch abgeschlossene Gebiet, desto größer der dadurch hervorgerufene Druck auf den Weltmarkt, desto gewaltiger die von diesem kommenden Rückwirkungen. Diese sind nun folgender Art:

1. Wir haben gesehen, daß das kapitalistisch weiter fortgeschrittene Land die Getreidepreise in dem weniger entwickelten Lande in die Höhe bringt; wird nun um das erstere eine Schutzzolllinie gezogen, so wird diese preissteigernde Wirkung gehemmt, folglich wird der Ausgleichsprozeß der Grundrenten verlangsamt. Je wirksamer die Agrarzölle sind, desto mehr haben sie die Tendenz, das Uebel, das sie bekämpfen, den Unterschied der nationalen Grundrenten, in ein chronisches zu verwandeln.

2. Die Intensifizirung der landwirthschaftlichen Kultur, die der normale Verlauf der kapitalistischen Entwicklung mit sich bringt, wird in den Getreideausfuhrländern gehemmt und es verstärkt sich vielmehr die Tendenz einer extensiven Bodenbearbeitung unter möglichster Reduktion der Produktionskosten, um das Ausfuhrprodukt zu verbilligen. Die Anbaufläche jener Länder wird zunächst unter den Schutzzöllen nicht verringert, vielmehr wird sie ausgedehnt. Die Intensifizirung der Kultur, welche den Ertrag der gleichen Parzelle erhöht, würde die Grundrente gesteigert haben; die Erweiterung der Anbaufläche, sofern Boden guter Qualität noch frei ist, hat an sich diese Wirkung nicht.

3. Derselben Verbilligung des landwirthschaftlichen Ausfuhrproduktes dienen die Verbilligung des Transportes und die Konzentration des Getreidehandels. So bekämpfen die Vereinigten Staaten von Nordamerika die europäischen Getreidezölle mit billigen Getreidefrachttarifen und Siloanweisungen.

4. Bei der Mannigfaltigkeit der landwirthschaftlichen Produkte ist es schwer, eine gleichmäßige schutzzöllnerische Absperrung zu errichten, und der Handelsverkehr macht sich dies verschiedentlich zu Nutzen. An Stelle des am stärksten mit Zoll belegten Brotgetreides tritt die Einfuhr von Gerste, Hafer, Mais, und diese Verschiebung ist so wirksam, daß sie eine sehr bedeutende Verschiebung der Vertheilung der Anbaufläche unter den verschiedenen Getreidearten im geschützten Lande nach sich zieht; oder das Getreide wird in dem Getreideausfuhrland verfüttert, die Weiden werden ausgedehnt, und Fleisch, Schmalz, Milchprodukte werden in größerem Umfang auf den Markt geworfen.

5. Je mehr es gelingt, durch die Agrarzölle die ausländische Getreidezufuhr fernzuhalten, desto mehr müssen im Inland die Getreidepreise steigen, auf dem Weltmarkt aber müssen sie fallen, weil dort eine Verminderung des Bedarfes eintritt; so erweitern die Getreidezölle den Preisunterschied über sich hinaus, nach oben wie nach unten, und in gleichem Maße machen sie sich selbst unwirksam; in derselben Richtung wirken die bereits erwähnten Momente. In Folge dessen erweisen sich die gewählten Zollsätze als ungenügend, und im Sinne der eingeschlagenen Handelspolitik muß ihre Erhöhung stattfinden; dann wiederholt sich dasselbe Spiel. So geht diese oszillirende Preisbewegung: Zollsätze I — jähes Aufsteigen der Getreidepreise, anhaltender Preissturz, der sogar unter das Anfangsniveau herunterführt; Zollsätze II, höher als die ersten — abermaliges jähes Aufsteigen der Getreidepreise, abermaliger Preissturz; Zollsätze III, noch höher, u. s. w. Man hat in Deutschland 1879 mit 1 Mark begonnen, daraus wurden 3 und dann 5 Mark. In der sogenannten gleitenden Zollskala und im Antrag Kanitz gelangt diese oszillirende Bewegung der Preise und Zölle zur parlamentarischen Anerkennung.

6. Die durch die Schwankungen des Ernteausfalls bedingten Oszillationen der Getreidepreise werden durch die Schutzzölle verschärft, indem sie die Theuerungspreise noch weiter hinauftreiben, bei einer opulenten Ernte aber durch das starke Anschwellen der Getreidemassen auf dem Markte völlig außer Kraft gesetzt werden.

Die Gesammtwirkung der Agrarzölle ist:

Nicht ein Zustand der „ruhigen Entwicklung“ der Landwirthschaft bei „festen Preisen“ wird geschaffen, sondern ein solcher der fortwährenden Unsicherheit, der Preisschwankungen, die akute Agrarkrisis wird in eine schleichende verwandelt. Eine allgemeine Stagnation tritt ein. Der Gutsbesitzer auf theurem Boden, mit Schulden belastet, ohne Geld, ohne Kredit, in steter Angst vor den sinkenden Getreidepreisen, vermag sich nicht zu neuen Aufwendungen in seiner Wirthschaft zu entschließen. Es wird fortgewurstelt in der alten Weise. Mit den alten Wirthschaftsweisen bleibt auch die Vertheilung des Grundbesitzes in den alten Schranken. Der Bauer braucht allerdings nicht mehr zu befürchten, daß der Gutsherr seine Hypotheken aufkauft, um ihn fortzujagen, aber er erlangt dadurch nur die Möglichkeit, auf seiner eigenen Parzelle zu verhungern. Da die Betriebsweise die gleiche bleibt, so findet der Nachwuchs der Landbevölkerung keine lohnende Beschäftigung auf dem Gutshof, keine Existenzmöglichkeit außerhalb dieses und fließt nach der Stadt ab. Dagegen klagt der Gutsherr über „Leutemangel“. Er wird zum „nothleidenden Landwirth“, dem alles zu theuer ist: Maschinen, Dünger, vor Allem Arbeitshände, und nur das Brot zu billig, und für den der gesammte Fortschritt der agronomischen Wissenschaft, jede Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens, jede Oekonomisirung des landwirthschaftlichen Betriebs durch den agrarischen Spruch ersetzt wird: „Mehr Schutzzölle!“

Der Einfluß der Agrarzölle auf die Lebensmittelpreise kann nicht ohne Weiteres als Preissteigerung bezeichnet werden. Ihre unmittelbare Wirkung ist die Preissteigerung, die aber, wie wir dargelegt haben, bald durch eine sinkende Tendenz abgelöst wird, die jedoch nur den Agrariern Anlaß zu neuen Zollerhöhungen giebt. Fortgesetzt bedingen die Agrarzölle eine relative Preissteigerung, das heißt einen Unterschied zwischen dem Inlandspreis und Weltmarktspreis ungefähr im Betrag des Zolles. Das verursacht einen sehr bedeutenden Unterschied in der Lebenshaltung der Arbeiter. In jedem gegebenen Augenblick, ob nun die Getreidepreise eine steigende oder sinkende Tendenz zeigen, werden die Arbeiter bei gleichem Lohne in einem Lande, das die landwirthschaftlichen Produkte im freien Handelsverkehr erhält, mehr und bessere Nahrungsmittel — Brot und Fleisch, statt Kartoffeln und Speck — zu ihrem Lebensunterhalt verwenden können, als in dem schutzzöllnerischen Lande. Das bleibt nicht ohne Einfluß auf ihre Leistungsfähigkeit. In Folge dessen kommen sie eher in die Lage, sich eine kürzere Arbeitszeit bei gleichen Löhnen zu erkämpfen, indem sie durch größere Anspannung der Kräfte den Zeitverlust ersetzen. Sie sind auch mehr im Stande, durch kleine Ersparnisse die Beiträge für ihre Organisationen aufzubringen. Sie zeigen in jeder Beziehung eine größere Widerstandskraft gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung. Es ist ein sehr merkwürdiges Zusammentreffen, daß England, das Land der freien Getreideeinfuhr, zugleich das Land des größeren Fleischkonsums, der kürzeren Arbeitszeit, der stärksten Gewerkschaften, der höheren Löhne ist. Es wäre thöricht, das alles nur auf den Freihandel zurückführen zu wollen, aber nichtsdestoweniger ist der Zusammenhang zu auffallend, um nicht beachtet zu werden.

Was die Landarbeiter im Besonderen anbetrifft, so sind sie es gerade, aus denen der Gutsbesitzer die sinkende Grundrente herauszuschinden sucht. Diese Grundrente war nie eine bloße reine Gottesgabe auf dem fetteren Boden, sondern sie wurde in großen Stücken aus dem Extraprofit gebildet, der sich aus dem Unterschied der Arbeitslöhne auf dem Lande und in der Industrie ergab. Wie nun die frommen Gutsherren dem plötzlich versagenden Segen Gottes durch Schutzzölle abzuhelfen suchen, so sinnen sie zu gleicher Zeit nach Maßnahmen, um die Landarbeiter mit möglichst geringen Kosten am Leben zu erhalten und sie am Fortlaufen zu verhindern. Mit dem Schrei nach Zollerhöhung ertönt der Ruf nach Aufhebung der Freizügigkeit. Wenn dennoch ein allmäliges Steigen der Landarbeiterlöhne stattfindet, so geschieht es, weil man die Freizügigkeit ebenso wenig beseitigen, wie ein vollkommenes schutzzöllnerisches Prohibitivsystem einführen kann.

Schließlich, wie wirken die Agrarzölle auf die Industrie?

Da ist vorhin schon hervorgehoben, daß die relativ geringere Leistungsfähigkeit der Arbeiter, welche durch die schlechtere Ernährungsweise hervorgerufen wird, offenbar insofern die Konkurrenzfähigkeit der Industrie vermindern muß. Der deutsche Arbeiter ist anerkanntermaßen weniger leistungsfähig als der englische. Derselbe deutsche Industriearbeiter entwickelt aber in Amerika, wo er höhere Löhne, billigeres Fleisch und billigeres Brot erhält, eine Leistungsfähigkeit, die in nichts hinter der englischen zurücksteht; und wenn man den Engländer auf eine Kost von Kartoffeln und dünnem Kaffee setzte, so würde sicher auch seine Leistungsfähigkeit ganz enorm sinken. Wenn aber die deutsche Industrie nichtsdestoweniger mit der englischen erfolgreich konkurrirt, so liegt das, abgesehen von den Handelsverhältnissen und den technischen Produktionsbedingungen, daran, daß die deutschen Arbeiter sich mehr schinden lassen, daß ihre geringere Leistungs-

fähigkeit durch die längere Arbeitszeit und den geringeren Lohn aufgewogen wird. Der Verlust an Leben und Lebenskraft, den das für die deutsche Arbeiterklasse bedeutet, wird freilich auf dem Geschäftskonto des vaterländischen Kapitals nicht gebucht.

Die Industrien, die in ihrer Produktion mit der Landwirthschaft zusammenhängen, machen eine eigenartige Entwicklung durch. Es sind das die Bierbrauerei, die Branntweinbrennerei und die Zuckerfabrikation. Nimmt man sie für sich allein, so haben sie ein ausgesprochenes Interesse an niedrigen Getreidepreisen, und zwar nicht nur insofern sie direkt Getreide als Rohstoff verarbeiten, wie die Bierbrauerei, sondern weil die Getreidepreise auch die Preise anderer landwirthschaftlichen Produkte — Kartoffeln, Zuckerrüben — bedingen. Denn auch diese Industrien, wie jede andere, gehen darauf hinaus, billig zu produziren. Anders aber erscheinen die Dinge vom Gesichtspunkt des Grundbesitzers, der sich eine Brennerei oder Zuckerfabrik als landwirthschaftlichen Nebenbetrieb, das heißt behufs besserer Verwerthung seiner landwirthschaftlichen Erzeugnisse, errichtet. Ihm ist selbstverständlich daran gelegen, daß er seine Ackerbauprodukte möglichst hoch verrechnen kann. Er klagt nun als Landwirth über die niedrigen Spirituspreise und als Spiritusbrenner benutzt er die niedrigen Getreide- resp. Kartoffelpreise, um den Spirituspreis noch mehr herunterzusetzen. Dieses Dilemma würde sich von selbst lösen, wenn der Grundbesitzer mit sich selbst als Landwirth ins Reine gekommen wäre und den sinkenden Getreidepreisen gemäß den Bodenpreis niedriger eingesetzt hätte, was für ihn allerdings einen zeitweiligen bedeutenden Verlust ausmacht — statt dessen schafft er Schutzzölle, die einen Zustand von Hangen und Bangen erzeugen, bei dem die Bodenpreise aufrechterhalten werden, währenddem die Getreidepreise doch sinken. Und je schlechter es ihm dabei ergeht, desto mehr sucht er eine Ausflucht in der Erweiterung der Nebengewerbe, derselben Brennereien und Zuckersiedereien, desto mehr steigert er hier die Konkurrenz und die Ueberproduktion, desto mehr drückt er die Preise. Noch ein Anderes tritt hinzu. Ist das industrielle Nebengewerbe als Förderungsmittel der Landwirthschaft entstanden, so erscheint jetzt die Landwirthschaft als lästiger Ballast für das Nebengewerbe. Das treibt um so rascher zur Verselbständigung dieser Industrien. Der Prozeß vollzieht sich zumeist in der Weise, daß der industrielle Betrieb immer mehr ausgedehnt wird, ohne entsprechende Erweiterung des landwirthschaftlichen Areals, so daß er schließlich weit mehr gekaufte Ackerprodukte verarbeitet, als auf dem eigenen Gute erzeugte: der Gutsherr geht im Schnapsbrenner oder Zuckerfabrikanten auf und die Ursache seines Ruins benutzt er, um auf Kosten seiner landwirthschaftlichen Umgebung sich zu bereichern. In den Betriebsjahren 1877/78 bis 1881/82 wurden in den deutschen Zuckerfabriken 26,1 Millionen Tonnen Rüben verarbeitet, davon wurden von den Fabriken selbst gewonnen 16,1 Millionen Tonnen, das sind 61,6 Prozent; dagegen wurden in den Betriebsjahren 1892/93 bis 1896/97 60,4 Millionen Tonnen verarbeitet, davon von den Fabriken selbst gewonnen 26,6 Millionen, das macht blos 44 Prozent! Und wiederum ist das Ergebniß auch dieses Bestrebens der Betriebserweiterung eine steigende Ueberproduktion. Bald aber wird der Markt zu eng, so kommen denn zu den Schutzzöllen die Ausfuhrprämien. Zuguterletzt aber wird diese ganze Entwicklung jäh zurückgeschleudert durch das Aufkommen derselben landwirthschaftlichen Nebenbetriebe in den getreideausführenden Ländern. Solange für jene Länder die Möglichkeit einer ungehinderten Getreideausfuhr besteht, wird die Ackerfläche vor Allem mit Brotgetreide bebaut, dem gegenüber die Kultur von Kartoffeln und Rüben, den haupt-

sächlichen Rohstoffen der landwirthschaftlichen Nebenindustrien, weit in den Hintergrund tritt. Statt auf dem Spiritus- und Zuckermarkt zu konkurriren, bilden solche Länder vielmehr ein sehr lohnendes Absatzgebiet für diese Produkte. Aber es liegt auf der Hand, daß in dem Maße, wie ihre Ausfuhr an Brotgetreide gehemmt wird, sie sich der Entwicklung von landwirthschaftlichen Nebenindustrien zuwenden müssen, um wenigstens den heimischen Markt selbst zu decken. Obwohl das evident war, hat man daran in dem schutzzöllnerischen Europa nicht glauben wollen, bis die Dingley-Bill selbst den ostelbischen Junkern die Augen in dieser Beziehung geöffnet hat.

Aber nicht nur der Getreidebau, die gesammte *Handelsentwicklung* jener Länder wird gehemmt durch die schutzzöllnerische Einschränkung ihrer Getreideausfuhr: auch die Steigerung ihres Bezugs an Industriewaaren wird gehemmt, da ihr Absatz an Agrarprodukten gehindert wird. Schon das wird seine Rückwirkung nicht verfehlen auf die Industrie der mit den Agrarzöllen versehenen Länder.

Im Zusammenhang damit vollziehen sich noch viel tiefergreifende wirthschaftliche Verschiebungen. In jenen Ackerbauländern, deren Ueberlegenheit auf dem Vorhandensein von freiem Boden beruht, wird nunmehr, da die Ausdehnung der Anbaufläche nicht mehr vortheilhaft ist, die Bevölkerung rascher in den *Städten* konglomerirt. Diesen strömt auch in höherem Grade die Auswanderung zu. Damit zugleich entwickelt sich eine einheimische Industrie, die um so rascher in sehr unliebsamer Weise auf die *ausländische Konkurrenz* stößt, als der Markt durch die angeführten Umstände in seiner Ausdehnung gehemmt wird. Dann aber gewinnt das Bestreben Kraft, sich durch *Industriezölle* ebenso gegen das Ausland zu verbarrikadiren, wie jenes sich durch Agrarzölle abgeschlossen hat. Gewiß sind die Industriezölle nicht blos als Vergeltungsmaßregeln aufzufassen — inwiefern sie der Entwicklung des nationalen Kapitals entspringen, soll an anderer Stelle erörtert werden — aber durch die geschilderten Wirkungen der Agrarzölle wird diese handelspolitische Entwicklung beschleunigt und verschärft, und schließlich spitzt sich thatsächlich das Verhältniß auf den offenen Kampf „Industriezölle gegen Agrarzölle" zu und die Handelspolitik wird aus einem Mittel zur Förderung der Produktionsentwicklung auf beiden Seiten zu einem Mittel ihrer Hemmung.

Wem nützen nun die *Agrarzölle*? Niemand, als nur den jeweiligen kapitalistischen Besitzern des Bodens, einer Generation von Großgrundbesitzern. Nicht einmal der *Klasse* der Großgrundbesitzer als Ganzes und in ihrer Entwicklung genommen. Denn indem sie die Entwicklung der Landwirthschaft hindern, rauben sie ja gerade der Großgrundbesitzerklasse die Grundlage zu einer aufstrebenden Entwicklung: *die Reduktion der Bodenpreise*. Die akute Agrarkrisis würde die augenblicklichen kapitalistischen Grundbesitzer erheblich lichten, aber die an ihre Stelle kämen, würden schon unter ganz anderen Verhältnissen wirthschaften und vorwärts kommen. Die Agrarzölle sind nichts als der Versuch einer Anzahl zufälliger kapitalistischer Besitzer des Bodens, die durch verfehlte Spekulation an den Rand des Bankerotts gelangt sind, durch Ausnützung der staatlichen Macht, auf Kosten des gesammten brotverzehrenden Volkes, auf Kosten der Arbeiter in Landwirthschaft und Industrie im Besonderen, auf Kosten der industriellen Entwicklung und auf Kosten der Landwirthschaft selbst, sich die hohen Renten, die in Widerspruch stehen zu den Preis- und Profitgesetzen des kapitalistischen Marktes, noch auf eine möglichst lange Zeitdauer zu sichern.

Daß dieser Versuch unternommen, daß er auch durchgeführt wird, ist eine sehr kennzeichnende Thatsache für diejenigen, die aus dem Umstand, daß es eine kapitalistische Entwicklung giebt, schlußfolgern, daß alles, was in den kapitalisti-

schen Parlamenten beschlossen wird, und vor Allem jede handelspolitische Maßregel gar nicht anders als im Interesse der kapitalistischen Entwicklung geschehen kann. Die Agrarzölle sind nicht im Interesse der kapitalistischen Entwicklung, sie sind das größte politische Hinderniß dieser Entwicklung.[1] Die kapitalistische Entwicklung ist eben nur die Resultante von Kämpfen, hinter denen in jedem besonderen Falle die Interessen der mannigfaltigsten Gruppen und Schichten, die jeweilig den Bestand der Gesellschaft bilden, stehen, bunt zusammengewürfelte Interessen, die sich, je größer der Zeitraum, den man ins Auge faßt, desto mehr zu großen Klasseninteressen konglomeriren. Die kapitalistischen Grundbesitzer haben sich gegen die Einfuhr des billigeren Getreides ebenso gewehrt, wie die Arbeiter gegen die Einführung der billigeren Maschinenarbeit, nur mit viel mehr Erfolg, weil sie es vermocht hatten, die Staatsgewalt für ihre Zwecke auszunützen. Hätten die Arbeiter die Staatsmacht für sich, so hätten sie gewiß das Verbot der Fabrikation und Einfuhr von Maschinen dekretiren können. Das müßte offenbar zum Ruin der heimischen Produktion führen und deshalb würde jene gesetzgeberische Maßregel, wenn sie gefaßt worden wäre, schnell zusammenbrechen. Aber auch die Agrarzölle würden, wie wir gezeigt haben, zu exorbitanten Schädigungen der Produktionsentwicklung führen, wenn sie konsequent durchgeführt worden wären, das heißt wenn sie so hoch wären und stets aufs Neue so schnell erhöht worden wären, daß sie die sinkende Tendenz der Getreidepreise vollkommen hinderten. Daß sie, trotz aller Bemühungen der Agrarier, nicht konsequent durchgeführt werden können, zeigt gerade, wie sehr sie im Widerspruch zur Produktionsentwicklung stehen. Weil sie nun nicht konsequent durchgeführt werden, so sehen wir auch unter den Schutzzöllen innerhalb der allgemeinen Stagnation der Landwirthschaft eine neue Entwicklung mühsam sich Bahn brechen: Rationelle Maschinenbetriebe werden errichtet, die unter höchster Ausnützung des Bodens auch bei den gesunkenen Getreidepreisen Rente abwerfen; diese neuen Betriebe werden geleitet von einer neuen Schicht von Grundherren, die aufs Land kommt, aber, von den übermäßig hohen Bodenpreisen zurückgehalten, nur langsam vorrücken kann.

Nun ist es allerdings kein Zufall, daß die Grundherren die Staatsmacht für ihre Zwecke ausnützen können, die Arbeiter aber nicht. Der Unterschied ergiebt sich aus dem Unterschied der Klassenstellung. Die Kämpfe innerhalb der herrschenden Klassen spielen sich in mancher Beziehung anders ab, als der Kampf der beherrschten Klasse gegen diese. Die untereinander hadernden Gruppen der herrschenden Kapitalistenklassen, die zusammen die Staatsmacht bilden, reißen sich gegenseitig die Regierungsgewalt aus den Händen, um sie jedesmal im besonderen Parteiinteresse anzuwenden; die beherrschte Arbeiterklasse, die die Staatsmacht gegen sich hat, kann gar nicht anders

[1] Die Frage interessirt jetzt wieder, warum es in Europa seit den siebziger Jahren keine große allgemeine Handelskrisis gab. Man würde der Lösung viel näher kommen, wenn man sich gefragt hätte, warum es in Europa, als Ganzes genommen, keinen großen industriellen Aufschwung in der Art wie zuletzt 1871 bis 1874 gab. Man würde da auf sehr komplizirte Verhältnisse stoßen, unter denen die russische Bauernwirthschaft und das amerikanische Farmerthum, die europäische Auswanderung, der russische und chinesische Absolutismus, die deutschen Geschäftsagenturen, die englische Kolonialherrschaft, die afrikanischen Goldfunde, asiatische und afrikanische Eisenbahnen, der Mahdi und die Hamburger Rhedereien eine mehr oder weniger bedeutende Rolle spielen, aber auch die Hemmung der Weltmarktsentwicklung durch das 1879 eingeführte System der europäischen, hauptsächlich agrarischen Schutzzölle.

in den Besitz der Regierungsgewalt gelangen, als indem sie die sie bedrückende Staatsmacht besiegt und selbst der Staat geworden ist. Die Arbeiterklasse muß an Stelle der kapitalistischen Staatsmacht eine proletarische Staatsmacht setzen. Aber es ergiebt sich doch aus dieser Geschichte der Agrarzölle auch für das Proletariat eine wichtige politische Nutzanwendung: Wenn auch eine Maßregel im Interesse der allgemeinen kapitalistischen Entwicklung liegt, so hat sie doch im Widerstreit der kapitalistischen Interessen oft große politische Schwierigkeiten zu überwinden, bis sie zur Thatsache wird. Wenn folglich auch die Arbeiterklasse ein Interesse an dem Zustandekommen jener Maßnahme hat, so darf sie sich am allerwenigsten der fatalistischen Anschauung hingeben, daß, was der kapitalistischen Entwicklung frommt, auch zu Stande kommt, sondern sie muß selbst als politischer Faktor in ihrem Sinne in die Entwicklung eingreifen. Die Agrarzölle schädigen die Landwirthschaft und widersprechen den Interessen der Industrie, aber das thätige Eingreifen der Sozialdemokratie ist mit dazu nothwendig, um sie zu stürzen.

Die sozialistische Krise in Frankreich.

Von Rosa Luxemburg.

Die Sozialreformen Millerands.

Als zweiter Grund für die Theilnahme Millerands an der Regierung wird neben der „republikanischen Vertheidigungsaktion" des Ministeriums Waldeck-Rousseau die sozialreformerische Thätigkeit Millerands angeführt.

Für kein anderes Land ist in der That die Renovirung und Modernisirung der Sozialpolitik eine so dringende Nothwendigkeit, wie für Frankreich. Nachdem die ersten entschiedenen Schritte der Revolution von 1848 (der allgemeine gesetzliche Arbeitstag von elf, für Paris zehn Stunden und das Verbot der Marchandage — der Vergebung der Arbeiten an Zwischenunternehmer —) nach der Niederwerfung der Arbeiterschaft wieder zunichte gemacht wurden, wird die Arbeiterschutzgesetzgebung, obwohl schon in den vierziger Jahren fürchterliche Ergebnisse der „ursprünglichen Akkumulation" des Kapitalismus von bürgerlichen Sozialpolitikern aufgedeckt waren, erst in der Mitte der siebziger Jahre aufgenommen. Seitdem beginnt die merkwürdige, in allen Ländern ihresgleichen suchende sozialreformerische Arbeit der dritten Republik. Jahrelang wandert jede Gesetzesvorlage durch verschiedene vorbereitende und berathende Kommissionen, wird von der Kammer dem Senat und vom Senat wieder der Kammer zugeworfen, hier angenommen, um dort abgelehnt, dort acceptirt, um hier verworfen zu werden. Nachdem endlich durch beiderseitiges Beschneiden, Korrigiren, Umändern ein Machwerk zu Stande gebracht wird, das den Segen der Kammer wie des Senats erlangt, erweist es sich vom ersten Augenblick an, wo es ins Leben tritt, als eine Monstrosität. Bereits am anderen Tage beginnen deshalb Vorbereitungen zur Umarbeitung des Gesetzes, die ihrerseits nach einem weiteren Jahrzehnt eine neue sozialreformerische Todtgeburt in die Welt setzen u. s. w. Das erste Gesetz der Republik, der Schutz der Frauen- und Kinderarbeit vom Jahre 1874, zeigt sofort seine Unbrauchbarkeit und wird nach vieljährigen, 1883 beginnenden Vorbereitungen durch das Gesetz vom Jahre 1892 verbessert. Letzteres macht aber bereits 1894 eine neue Vorlage im Senat und weitere, bis zum Jahre 1900 dauernde vorbereitende Umarbeitungen nothwendig.